

Das „Grosse Dedekind-Gesangbuch“ (Hofgesangbuch von 1694) und der frühe Pietismus in Dresden

WOLFGANG HERBST

Das Gesangbuch, von dem hier die Rede sein soll, hat einen umfangreichen und nicht jedem auf Anhieb verständlichen Titel. Er lautet: *Geist- und Lehr-reiches Kirchen- und Haus-Buch/ voller wie gewöhnlich- alt- Lutherisch- so lieblich- neu- reiner- insonderheit Syrachischer- Catechismus- auch Sonn- und Fest- TagsGesänge/ nach Abt vohrmahls edirten Dreßänischen Hoff-Gesang-Buchs/ für Cantores und Organisten, mit Noten und unterlegtem Bass, Vermöge Churf: Sächs: gnädigster Vergünstigung und Freiheit izund neu herausgegeben/ Bey Christophoro Matthesio. in Dreßden/ 1694* (DKL 1694⁰²).

Wie der Titel besagt, handelt es sich bei diesem Gesangbuch um die Neuausgabe eines schon früher erschienenen Hofgesangbuches. Es lohnt sich, einmal auf die unterschiedlichen Titel der einzelnen Ausgaben zu achten. Erstmals erschienen ist dieses Buch, das man abgekürzt als das Dresdner Hofgesangbuch bezeichnet, im Jahre 1676¹. Wenige Jahre nach dem Tode des ehemaligen Hofkapellmeisters Heinrich Schütz steht das von Christoph Bernhard herausgegebene Gesangbuch noch völlig in der Schütztradition. Der Band enthält zunächst den *Becker-Psalter* und in einem zweiten Teil das eigentliche Hofgesangbuch. Der Gesamttitel des Buches lautet: *Geistreiches Gesang-Buch/ An D. Cornelij Beckers Psalmen und Lutherischen Kirchen-Liedern/ mit ihren Melodeyen unter Discant und Basso, sammt einem Kirchen-Gebeth-Buche/ Auf Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen &c Hertzog Johann Georgens des Anderen/ gnädigste Verordnung und Kosten/ für die Churf. Häuser und Capellen aufgelegt und ausgegeben/ im Jahre 1676* (1676¹¹). Die Neuausgabe aus dem Jahre 1694 redet in ihrem Titel nicht nur wie hier vom Gebrauch dieses Gesangbuchs bei Gottesdiensten, also von Kirchenliedern und -gebeten, sondern es nennt sich ausdrücklich *Kirchen- und Haus-Buch*, bezieht also die private häusliche Andacht mit ein. Noch einen Schritt weiter geht die unveränderte Neuausgabe 1707, in deren Titel es heißt *Gott-geheilgte Kirchen- und Haus-Andachten* (1707⁰⁴). Es handelt sich also bei der allmählichen Verwandlung des Titels um eine Art Crescendo: Erst ist nur vom Gebrauch beim Singen und Beten in der Kirche die Rede, dann von einem Buch für Kirche und Haus und schließlich noch feierlicher von gottgeheiligten Kirchen- und Hausandachten². Damit sind wir mitten im Thema, denn das Dresdner Hofgesangbuch öffnet sich im Laufe der Zeit mehr und mehr dem frühen Pietismus, seiner charakteristischen Frömmigkeit und seinen liturgischen Formen, wozu vor allem auch die Hausgottesdienste und -andachten gehörten. Es wird vom

1 Das von Fritz Stege (*Constantin Christian Dedekind. Ein Dichter und Musiker des 17. Jahrhunderts*, Diss. phil. [masch] Berlin 1922) genannte Dresdner Gesangbuch von 1678 ist nicht mehr auffindbar. Es muss offen bleiben, in welchem Verhältnis es zu dem Gesangbuch von 1676 stand. Vgl. Gary C. Thomas, Einleitung zu: Constantin Christian Dedekind, *Die Aelbianische Musen-Lust*, Faks.-Druck der Ausg. Dresden 1657, Bern u. a. 1991 (= Nachdrucke deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts 47), S. 76*.

2 Eine ähnliche Entwicklung hatte es schon bei Johann Crügers *PRAXIS PIETATIS MELICA* gegeben, deren Erstauflage 1647 (1647⁰⁸) in ihrem Titel nur von der Beförderung des Kirchengottesdienstes spricht, während ab der zweiten Auflage 1653 (1653⁰⁴) von der Beförderung „des so wol Kirchen- als Privat-Gottesdienstes“ die Rede ist.

kirchlichen Sing- und Betbuch zum kirchlichen und zugleich auch häuslichen Andachtsbuch ohne dabei seinen Grundaufbau und die Anordnung seiner Lieder zu verändern. Damit ordnet sich unser Hofgesangbuch in die Entwicklungsgeschichte der Gesangbücher des 17. Jahrhunderts ein, die die Zweiteilung in Kirchen- und Hausbücher mehr und mehr vollzog, ohne dass sich beide deutlich voneinander unterscheiden lassen³.

Der Herausgeber

Die Edition des Hofgesangbuchs von 1694 zeigt einige Besonderheiten, die wir bei anderen Gesangbüchern nicht finden. War die Erstaussgabe von 1676 noch ganz offen unter dem Namen des Schütz-Schülers Christoph Bernhard erschienen, so kommt es 1694 zu einer Art Versteckspiel. Das Gesangbuch erscheint anonym und liefert zugleich auch die Begründung für seine Anonymität. Der Verfasser der Vorrede („Gnaade und Frieden Von GOTT dem Vater und Heil. Geist [...]“) schreibt:

„Ob nuhn wohl der Zweck dieser Vorrede noch eine Special-Recommendation [Empfehlung] unsers neuen Kirchen- und Hauß-Gesang-Buches/ erforderte/ werde doch/ da ich so wenig als der Editor, hier mit meinem Nahmen zu prangen gesonnen/ auch dießfalls mich dahrum mässigen/ weil das Werk des Herren ist/ und sich schon selber lobet“.

Dieses Hintanstellen des eigenen Namens war ein frommes Anliegen von Vorredner und Herausgeber, wengleich der Herausgeber sich nicht ganz ohne Eitelkeit einen Decknamen zulegt, der an die Minnesängerzeit erinnert. Er nennt sich „Lied-Hold von Sang-Tahl“, und der Verfasser der Begleitgedichte spielt in etwas gekünstelter Form mit den Anfangsbuchstaben seines Vor- und Familiennamens, nämlich „B“ und „L“. Später unterzeichnet er mit „Balthasar Lehmann“. Allerdings ist dies wahrscheinlich ein Pseudonym, denn ein Mann dieses Namens ist in Dresden um 1694 nicht nachweisbar, auch nicht in der kurfürstlichen Pfarerschaft oder in der Umgebung des Hofes. Dies führt zu der Frage, wer denn nun der Herausgeber selbst, der ‚Editor‘ dieses Gesangbuchs gewesen ist. Dazu hat Wolfram Steude in mehreren Veröffentlichungen klare Hinweise gegeben⁴. Jener Unbekannte ist niemand anderes als der Schwager des 1692 verstorbenen Christoph Bernhard, der ehemalige „Concertmeister“ der „Kleinen deutschen Music“ am kurfürstlichen Hofe zu Dresden, Constantin Christian Dedekind (1628–1715). Steude gründet seine Feststellung im wesentlichen auf folgende Argumente:

- 3 Vgl. Ingeborg Röbbelen, *Theologie und Frömmigkeit im deutschen evangelisch-lutherischen Gesangbuch des 17. und frühen 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1957 (= Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 6), S. 19 f., auch Patrice Veit, »... dabeime seine Zeit mit singen, mit beten und lesen zugebracht«: Über den Umgang mit Kirchenliedern im außergottesdienstlichen Kontext, in: Renate Steiger (Hrsg.), *Die Quellen Johann Sebastian Bachs. Bachs Musik im Gottesdienst*. Bericht über das Symposium [...] in der Internationalen Bachakademie Stuttgart, Heidelberg 1998, S. 329–335.
- 4 Wolfram Steude, *Das wiedergefundene Opus ultimum von Heinrich Schütz. Bemerkungen zur Quelle und zum Werk*, in: SJB 4/5 (1982/83), S. 9–18, ders., Vorwort zur Ausgabe: Heinrich Schütz, *Der Schwanengesang* [...] SWV 482–494, Kassel u. a. 1994 (= NSA 39), S. IX, ders., *Anmerkungen zu David Elias Heidenreich, Erdmann Neumeister und den beiden Haupttypen der evangelischen Kirchenkantate*, in: Roswitha Jacobsen (Hrsg.), *Weißenfels als Ort literarischer und künstlerischer Kultur im Barockzeitalter*. Vorträge eines interdisziplinären Kolloquiums [...] in Weißenfels, Amsterdam u. a. 1994 (= Chloe. Beihefte zum Daphnis 18), S. 45–61, ders., Art. Dresden A. I.–IV.2, in MGG2, Sachteil 2, Kassel u. a. 1995, Sp. 1532–1533.

1. Das Dresdner Exemplar des *Kirchen- und Haus-Buchs* 1694⁵ enthält zwei Vorsatzblätter mit einer Widmung an die verwitwete pfälzische Kurfürstin Wilhelmine Ernestine (eine Vertraute Philipp Jakob Speners, des Dresdner Oberhofpredigers 1686–1691 und „Stammvaters“ des frühen Pietismus) und einem *Sonnet*, das die Unterschrift „ConCorD“ trägt. So nannte sich Dedekind in zahlreichen Veröffentlichungen, und dies war auch sein Künstlername in der von Johann Rist 1658 gegründeten Hamburger Dichtergesellschaft *Elbschwanenorden*.

2. Sowohl die Widmung als auch das Gedicht zeigen die charakteristische und seinerzeit oft kritisierte Dedekindsche Schreibweise, bei der alles möglichst so geschrieben wird, wie es klingt („vohrträfflich“, „unstärblich“, „Troost“, „Loob“, „Cohr“, „Kuhr-Fürstin“, „Sonnet“ usw.), eine Schreibweise, die Dedekind von Philipp von Zesen übernommen haben dürfte, der diese Rechtschreibpraxis aufgebracht hatte⁶.

Unterdessen gibt es noch weitere Beweise dafür, dass Constantin Christian Dedekind der Herausgeber des Gesangbuchs von 1694 gewesen ist:

3. Ein Trauergedicht, das Dedekind unter seinem vollen Namen bereits anderweitig veröffentlicht hatte, ist später als Lied in das *Kirchen- und Haus-Buch* 1694 mit dem Hinweis „Editor“ aufgenommen worden. Das heißt aber, dass der Dichter Dedekind und der Herausgeber dieses Gesangbuches ein und dieselbe Person sind⁷.

4. Das *Kirchen- und Haus-Buch* 1694 hat den Freund Philipp Jakob Speners, den pietistischen Pfarrer und Kirchenhistoriker Christian Gerber in Lockwitz zu einer kritischen Stellungnahme veranlasst, weil Dedekind immer wieder Originaltexte älterer Dichter vor dem Abdruck glaubte verbessern zu müssen. So schreibt Gerber über das Lied „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“⁸:

„In dem grossen Dedekindischen Gesang-Buch [...] ist in dem angeführten Gesetz wieder etwas geändert, denn da heißt es: Du wirst gegeißelt und mit Dorn gekrönet/ das Angesicht [Original: ins Angesicht] geschlagen und verhöhnet etc.“ Später fährt Christian Gerber fort: „Es liegt mir gleich itzo des Hrn. Dedekinds Gesang-Buch vor Augen/ und da kan ich aus dem Morgen-Lied: Gott des Himmels und der Erden/gleich darthun/ daß Herr Dedekind an etlichen Orten den Nachdruck/ den der Autor, Hr. Heinric. Alberti, mit Fleiß gebraucht haben mag/ in ungebührlicher Weise mit seiner Veränderung aufgehoben. Im 3. Vers heißt es nach Herrn Alberti erster Composition: Da alleine Hülff und Rath/ist für meine Missethat [...] Hr. Dedekind aber hat ohn alle Noth allhier eine Aenderung vorgenommen/ und den schönen Nachdruck dahingeschleudert/ wenn er dafür gesetzt hat: Wo für meine Missethat/ ist zu finden Hülff und Rat.“

5 Dresden, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek, Sign.: Mus. 1-E-52.

6 *Hoch-Deutsche Sprach-übung oder unvorgreifliches Bedenken über die hochdeutsche Hauptsprache und derselben Schreibrichtigkeit: in unterredung gestellt/ Philippus Caesius*, Hamburg 1643. Vgl. auch Walter Killy, *Literatur-Lexikon: Autoren und Werke deutscher Sprache* 12, Gütersloh 1992, S. 485.

7 Das Lied Nr. 67 „Auf auf! mein Geist und meine Seele!“ ist „Der Durchl. Churfürstin Magd. Sibyllen der Ersten“ gewidmet und trägt den Verfasservermerk „Edit.“ [Editor]. Entstanden ist dieses Lied als Trauer-Ode anlässlich der Bestattung der zweiten Gemahlin Kurfürst Johann Georgs I. im Jahre 1659 und trägt auf dem Originaldruck die Angabe: „Lobsingend ahngestimmt; und izund eilfertigst aufgesätzt C. Chr. Dedekind/ K.g.P.“ [Kaiserlich gekrönter Poet]. Vgl. Rudolf Lenz (Bearb.), *Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden*, Sigmaringen 1993 (= Marburger Personalschriften-Forschungen 17/1), S. 226, Nr. 1034.

8 *Christiani Gerbers, der unerkannten Sünden der Welt Dritter Theil, Nach Gottes beiligem Wort, und Anleitung vornehmer Lehrer unserer Kirchen, Der sichern Welt zu ihrer Bekehrung vor Augen gestellet, auch mit nöthigen Registern versehen Galat.VI. V.16 Bin ich denn also euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit fürhalte? Dresden, bey Johann Jakob Wincklern, 1712*, S. 782 u. 789 (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart).

Die von Gerber beanstandeten Stellen finden sich genauso, wie er sie zitiert, im *Kirchen- und Haus-Buch* 1694, er meint also mit dem „großen Dedekindischen Gesangbuch“ jenes Gesangbuch, von dem hier die Rede ist.

5. In dem genannten Lobgedicht, das mit „Balthasar Lehmann“ unterzeichnet ist, findet sich eine Beschreibung der Person des Herausgebers, die genau auf Dedekind passt. Da heißt es:

„Er aber sieht mir aus in seinen weissen Haaren⁹/
wie der/ der so dem Glück' als Creutz den Willen lässt/
und der von Jugend auf/ kein Unglück hätt' erfahren
Er componirt; Er singt; Er dicht't und hat sein Fest.
Er macht insonderheit Geist=reiche JEsus=Lieder
Und setzt ein iegliches in seine Melodey/
Er sammelt sonsten auch der gleichen hin und wieder/
Und bringt sie ordentlich in eine Liberey [...].“

Hier werden alle künstlerischen Tätigkeiten Dedekinds aufgezählt: Er singt (seine musikalische Tätigkeit bei Hofe hatte 1654 als Sänger begonnen), er komponiert, dichtet, wobei er für jedes seiner Jesus-Lieder eine eigene Melodie erfindet, und er wirkt vor allem als Sammler und Herausgeber. Nur eine einzige Tätigkeit Dedekinds wird nicht erwähnt, und die ist in den Vorreden und Lobgedichten dieses Gesangbuchs in auffälliger Weise gegenwärtig.

6. Dieser letzte Aspekt, der auf Constantin Christian Dedekind als Herausgeber hinweist, ergibt sich aus seinem bürgerlichem Beruf. Schon zwanzig Jahre vor dem Erscheinen des Gesangbuchs 1694 hatte Dedekind seine poetische und musikalische Tätigkeit zwar immer weiter geführt, aber nur noch als „Nebenverrichtung“¹⁰ verstanden, während sein „ordendlicher Beruf“¹¹ der eines „Steuer-Cassirers derer Meißnisch- und Erzgebirgischen Kreisse“¹¹ war. Dass Dedekind ein erfahrener Geschäfts- und Finanzfachmann gewesen ist, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die finanziellen und geschäftlichen Aspekte dieser Gesangbuchausgabe in Vorreden und Begleitgedichten immer wieder angesprochen werden. Da ist vom finanziellen Editionsrisiko die Rede, von dem für den Druck aufgenommenen Kredit, wobei „die Verlags Kosten bey einer diesem Christlichem Unternehmen beförderlichen/ darum hochbeehrten Person aufgenommen“ worden sind. Die Erstausgabe von 1676 war ja vom Kurfürsten „auf gnädigste Verordnung und Kosten“¹² aufgelegt worden. Jetzt mussten der Herausgeber und der Verlag offensichtlich den Gesetzen des Marktes folgen und damit selbst für die Finanzierung sorgen, was für die Gesangbuchausgaben des 17. Jahrhunderts die Regel war. Deshalb ist jetzt ausdrücklich vom teuren Papier die Rede, „dessen Einkauf und weite Herbey-schaffung izund sehr hoch gestanden“¹². Es wird die Preiskalkulation angesprochen, und

9 Dedekind war damals 66 Jahre alt. Als er 53 Jahre alt war hatte es in der Widmung zu seinen *Päst-Nobt* [...] *Andachten* (1681) bereits geheißen, er wäre im „grauen Alter“; vgl. Thomas (wie Anm. 1), S. 12*, Anm. 9.

10 Vorrede zu Dedekinds *Musicalischer Jahr-Gang und Vesper-Gesang*, Dresden 1674; vgl. erneut Thomas, S. 16*, 74*.

11 Selbstbenennung Dedekinds als Verfasser des Trauergedichtes für seinen verstorbenen Vorgesetzten, den „Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen etc. Vice-Cantzler, Cammer-Herr und Ober-Steuer-Einnehmer des Meißnischen und Ertzgebürgischen Kreyses, Hof-Rath und Justitien-Rath“ Johann Georg von Dölau († 1677); vgl. Lenz (wie Anm. 7), S. 45.

12 Im Widmungsgedicht von „B. L.“ (s. o. S. 80) heißt es:

zwar werbemäßig geschickt umgerechnet auf die einzelnen Lieder: „[...] deren zweye noch nicht um einen Pfennig- also 25. kaum für 1. Groschen euch ankommen sollen“. Der Gesamtpreis des Buches lag demnach für 530 Lieder etwa bei einem Reichstaler. Das war ein stolzer Preis, wenn man bedenkt, dass Dedekind als Konzertmeister 1666 nur ein Jahresgehalt von 400 Gulden bekam¹³. Außerdem wird schließlich darauf verwiesen, dass es sich bei diesem Buch um eine geistlich lohnende und zugleich finanziell interessante Geldanlage handelt – „[...] also/ daß ihr euere Geld-Ausgabe nicht besser als an dieses Buch [...] ahnwänden können“ – und zum Kauf ermutigt, „dahrum hier die Liebe sich äussert durch fleissige Abnahme desselben“. Schließlich ermahnt der Verfasser die Setzer und Drucker, die Lieferfristen einzuhalten, weil das Buch zur Jubilate-Messe 1694 auf den Markt kommen soll: „Nun/ ich zähle Tag’ und Stunden/ Bis zur Jubilate Meß’/ Auf derselben wirds gefunden/ Da dann ich es nicht vergeß’.“ Am Schluss wird die Kauflust sogar noch durch eine Geldprämie angefacht, die derjenige bekommt, der als erster ein gekauftes Exemplar vorzeigt: „Wer ein Exemplar mir bringt/ Dem will ich ein Kopf-Stück schenken/ Das noch in der Müntze klingt“.

Gestalt und Aufbau des *Kirchen- und Haus-Buchs* 1694

Zum Erscheinungsbild dieser Gesangbuchausgabe ist zu sagen, dass sie aus zwei Teilen besteht, die man möglicherweise auch getrennt kaufen konnte: Der Stammteil enthält 530 Lieder und der Anhang noch einmal 135 Lieder. Die Zweiteilung des Gesangbuches hatte in diesem Falle einen Grund, der über das Problem der Verwendbarkeit in Kirche oder Haus hinausgeht. Beide Teile sind nämlich poetisch und musikalisch deutlich unterschieden. Der Stammteil enthält in erweiterter Form den Liedbestand der Erstausgabe von 1676 und gibt sich bewusst traditionell. Wo Dedekind neue Melodien erfunden hat, da stehen sie stilistisch dem klassischen protestantischen Kirchenlied nahe und wagen keine Experimente. So sagt er über seine Arbeit¹⁴:

„Die neuen Melodeien aber hat der Editor bis auf etliche wenige/ die sich selbst melden werden/ nicht in heut üblicher Arien-Manier, sondern/mit gutem Wohlbedacht/ in rechtem Kirchen-Stylo zu setzen/ um der Andacht willen/ für guht erachtet“.

Im Buchtitel nennt er diesen herkömmlichen Liedbestand „wie gewöhnlich-alt-Lutherisch“. Anders verhält es sich mit dem Anhang, der weitgehend neue Lieder enthält und dabei bewusst einen anderen musikalischen Stil pflegt. Der Anhang hat den Titel *Hundert. abmuthig- und sonderbahr geistlicher ARJEN vieler Herzen Verlangen/ Zu gefälligem Vergnügen/ unter Dis-*

„Zwenitz schickt/ in vielen Pallen/
schon den Sing-Lust-Acker zu/
Drauf die schwarze Saat soll fallen
Die verlanget ich und du.“

Ein Ballen Papier waren 5000 Bögen. Das Papier stammte laut Wasserzeichen (dreiblättriges Kleeblatt mit Stiel) aus der von Schönbergerschen Papiermühle in Niederzönitz/Erzgebirge (heute Technisches Museum Papiermühle Niederzönitz).

13 Walther Vetter, Art. *Dedekind, Constantin Christian*, in: MGG 3 (1954), Sp. 84. Später wurde Dedekind als Steuereinnahmer sehr vermögend, was man an seinem vielfältigen Haus- und Grundbesitz in Dresden sehen kann.

14 Vorwort des Editors an „Gottselige Liebhabere Geistlicher Lieder und Gesänge“.

cant und Bass, herausgegeben und dem Neuen Gesang-Buche/ wohin die Anweisungen der Melodeien zielen/ als ein AHNHANG beigelegt/ 1694. Hier bekennt sich Dedekind als Komponist ausdrücklich zu dem für das Singen im Gottesdienst vielerorts noch als ungewohnt empfundenen musikalisch kunstvollen Arienstil, dessen Texte mehr und mehr „die Ideensphäre pietistischer Dichtung und ihrer spezifischen Frömmigkeit“¹⁵ widerspiegeln. Allerdings gibt Dedekind für jedes Lied im Anhang eine bekannte Melodie des Stammteiles an, auf die das Lied ebenfalls gesungen werden könnte. Das heißt: Die neuen, von ihm in den meisten Fällen selbst geschaffenen Melodien des Anhangs sollen, weil sie unbekannt sind, niemanden daran hindern, das textlich neue Lied trotzdem zu singen. Hier spricht der Gemeindepraktiker, der bei Luther gelernt hat, dass man in liturgischen Fragen Rücksicht auf die Schwachen nehmen soll. Hier spricht aber auch der Verehrer des holsteinischen Dichters Johann Rist, welcher in seinen Liedveröffentlichungen das gleiche Verfahren angewendet hatte (vgl. unten Anm. 39). Dedekind folgt mit dieser zweiteiligen Gesangbuchkonzeption zugleich den Gedanken, die Philipp Jakob Spener in seiner Zeit als Dresdner Oberhofprediger propagiert hatte. In einem Brief aus dem Jahre 1692 äußert Spener sich über die Frage eines neuen Gesangbuchs und schreibt in diesem Zusammenhang über seine Dresdner Zeit¹⁶:

„auch hat mir allhier dieses vor den vorigen orten gefallen/ daß auch in der kirche mehrere von neuen liedern gesungen werden/ und der gemeinde bekant worden sind.“ Und er fährt fort: „Ich weiß aber nicht/ ob ich dieses gesangbuch vor ein solches achten solle/ das allein zu dem gebrauch des öffentlichen Gottesdiensts gemeint seye/ oder ob es auch vor die privat andacht bestimmt. Zu jenem wüste ich nicht/ ob so viel lieder nöthig/ oder bey einiger gemeinde eingeführet wären/ vor diese aber gehören wol mehrere. Welches aber unter beyden intendieret würde/ oder ob man auch zweyerley editionen machte/ da in der einen allein die kirchen-lieder/ in der andern aber auch die übrige stünden.“

So könnte die Wandlung dieses Gesangbuchs vom Kirchenliederbuch (Ausgabe 1676) zum *Kirchen- und Haus-Buch* (Ausgabe 1694) durchaus im Sinne Speners gewesen sein. Auf einem anderen Gebiet ist Dedekind dem Oberhofprediger allerdings nicht gefolgt. Spener hatte sich geradezu leidenschaftlich dafür eingesetzt, die Lieder früherer Zeiten in ihrer Urtextfassung zu belassen, auch wenn sie der gereinigten Opitzschen Poesie nicht entsprechen¹⁷:

„So dann welches das übelste/ wo in den ältisten und gebräuchlichsten gesängen von einiger zeit her etzliche sich die freyheit genommen/ weil zuweilen jene nach der heutigen poësie nicht eben so genau ein gerichtet/ viele wort/ auch zu weilen gantze zeilen/ zu ändern/ und der meinung nach zu verbessern“.

Dedekind dagegen hat sich an den Originaltexten vielfältig zu schaffen gemacht und heftig korrigiert, auch da, wo es nicht nötig gewesen wäre.

15 Martin Geck, *Die Vokalmusik Dietrich Buxtehudes und der frühe Pietismus*, Kassel u. a. 1965 (= Kieler Schriften zur Musikwissenschaft 15), S. 120.

16 Philipp Jacob Spener, *Theologischer Bedencken Dritter Theil*, Halle 1711, in: Erich Beyreuther (Hrsg.), *Philipp Jakob Speners Schriften*, Bd. XV,2, Hildesheim 1987, S. 561.

17 Philipp Jacob Spener, *Theologischer Bedencken Vierdter und letzter Theil*, in: Beyreuther ebd., Bd. XIV,1, Hildesheim 1987, S. 321.

Die Situation in Dresden

Philipp Jakob Spener veröffentlichte 1675 in Frankfurt am Main eine Schrift, die zur Programmschrift des deutschen Pietismus geworden ist: *PLA DESIDERATA, Hertzliches Verlangen nach Gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirche sampt einigen dahin einfältig abzweckenden christlichen Vorschlägen*. Diese Schrift verschaffte ihm viel Ansehen bei denen, die eine geistliche Erneuerung der evangelischen Kirche wünschten, ein persönliches Zu-Herzen-Nehmen des Glaubens anstatt des rechthaberischen Streites um ihn. Aber auch etliche orthodoxe Pfarrer und Gemeindeglieder fühlten sich von Spener verstanden, denn seine Frömmigkeit und seine Theologie blieben bewusst in den Grenzen der evangelisch-lutherischen Kirche. So wurde Spener zum Bindeglied zwischen Orthodoxen und Pietisten. Das Wort „Pietist“ (Frömmeler) war ursprünglich ein Schimpfwort gewesen, bis ein mutiger Leipziger Poesieprofessor namens Joachim Feller im Jahre 1689 dieses Wort im Rahmen eines Sonetts ins Positive gewendet und sich dazu bekannt hatte¹⁸.

Spener war vor seiner Berufung zum Oberhofprediger des sächsischen Kurfürsten Johann Georg III. Senior des geistlichen Ministeriums in Frankfurt am Main gewesen und Prediger an der Barfüßerkirche, die damals am Ort der heutigen Paulskirche stand. Zwanzig Jahre hatte er dort gewirkt, bevor er nach einigem Zögern im Jahre 1686 die Berufung in das höchste und angesehenste Amt des deutschen Luthertums annahm. Man hat gefragt, wieso ein Pietist, ein Vertreter verinnerlichten Glaubens und geistlicher Erneuerung, überhaupt Interesse an einem dermaßen herausragenden kirchlichen Amt haben konnte. Die Antwort ergibt sich aus der Theologie Speners und seiner persönlichen Frömmigkeit, denn er hat im Gegensatz zu manchen Separatisten und Spiritualisten, die echten Glauben nur außerhalb der Kirche sahen, immer die Meinung vertreten, auch in der offiziellen Kirche gebe es wahre und ernsthafte Christen. Speners Pietismus hatte zwar Fragen und Wünsche an die Kirche zu richten, aber er griff die Kirche nicht an. Seine Kirchenkritik war grundsätzlich eine Kritik von innen, nicht von außen. Spener legte größten Wert darauf, ein in der Kirche fest verwurzelter orthodoxer Lutheraner zu sein, auch auf die Gefahr hin, dass er sich von eigenen Schülern distanzieren musste, die nach seiner Meinung zu radikale Töne angeschlagen hatten. Dies traf vor allem auf den Annaberger Kirchenhistoriker Gottfried Arnold zu, dessen Buch *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie* Spener gar nicht erst zur Kenntnis nahm, um sein persönliches Verhältnis zum Verfasser nicht zu belasten¹⁹. Die Loyalität zur Kirche war eines der wichtigsten Kennzeichen des frühen Pietismus, und zwar besonders in Dresden angesichts erheblicher Konflikte und separatistischer Bestrebungen, die es zu gleicher Zeit an der Universität Leipzig gegeben hat. Aber auch hier hat Spener mäßigend Stellung bezogen und die Leipziger Hausgemeinden und Bibelkreise mit dem Argument verteidigt, dies alles geschehe zum größten Teil auf dem Boden der kirchlichen Rechtgläubigkeit.

18 Martin Brecht, *Geschichte des Pietismus* 1, Göttingen 1993, S. 336.

19 „[...] so versichere doch diese die wahre ursache gewesen zu seyn/ warum ich mit fleiß mich des buchs/ auch nur ein blat darinnen zu lesen/ enthalten habe/ nemlich weil ich billich aus dem wenigen gehörten gesorget/ ich würde mit den contentis nicht zufrieden seyn können/ um in solchem fall nicht dahin getrieben zu werden/ mich austrücklich gegen denjenigen zu declariren/ mit dem ich mich alter kundschaft wegen nicht zusammen stossen wolte“. Philipp Jakob Spener, *Letzte Theologische Bedencken und andere Briefliche Antworten*, Halle 1711, in: Beyreuther (wie Anm. 16), Bd. XV, Teilband 2, Hildesheim 1987, S. 582 f.

In Dresden dürfte es zu Speners Zeiten kaum pietistische Konventikel gegeben haben. Das früheste Zeugnis für ein solches stammt aus dem Jahr 1698. In welcher Weise solche Dresdner Konventikel Wert darauf legten, kirchenloyal zu sein, kann man dem Bericht über die Zusammenkünfte beim Schuster Christian Leicht in der Kleinen Frauengasse entnehmen. Am 1. Weihnachtsfeiertag 1698 fand dort ein „verdächtiges Conventiculum“ statt, welches dann im Auftrage des Oberkonsistoriums untersucht wurde. In den Niederschriften darüber heißt es, die frommen Teilnehmer kämen sonntags nach der Kirche zusammen, um als Vertiefung des Gottesdienstes zu Hause „exercitia sacra“ zu halten und geistliche Bücher miteinander zu lesen. Christian Leicht gab an, „er ginge seines ortes fleißig in die Kirche man würde ihn auff seinen Bankgen wohl sehen“. Dass der Schuster Christian Leicht und seine Freunde vom Oberkonsistorium am Ende freigesprochen wurden, weil sie weder radikal noch extremistisch waren, liegt ganz auf der Linie Speners, zu dem sich Leicht ausdrücklich bekennt, denn er „habe vor diesen zu Frankfurth am Mayn gearbeitet da er H. D. Speners Predigten und nach dem selbige auch hier gehöret“²⁰.

Dem Nachweis kirchlicher Rechtgläubigkeit sollten letztlich auch bestimmte Eintragungen in Gesangbüchern dienen. Es war nicht in erster Linie hymnologisches Interesse, weshalb die einzelnen Autoren der Lieder mit Namen genannt wurden, sofern sie bekannt waren. In der Vorrede zur letzten von Peter Sohren besorgten Neuauflage von Johann Crügers *PRAXIS PIETATIS MELICA* (1693⁰⁷) wird der Abdruck von Verfassernachweisen, Bibelstellenregister und Perikopenordnung ausdrücklich damit begründet, dadurch könne jeder sehen, „daß er mit dieser Edition weit sicherer gehe/ als vielen andern Gesangbüchern/ von ungewissen Authoren zu sammen gerafft/ ohne recht gründliche Prüfung deß Geistes/ und der reinen Evangelischen Warheit“. Die Benutzer eines Gesangbuches sollten sicher sein können, dass die Lieder von „rechtgläubigen Lehrern“ stammen.

In seiner Dresdner Stellung war Spener zugleich Beichtvater des regierenden Fürsten. Genau das aber wurde schon sehr bald zum Auslöser für das letztendliche Scheitern Speners in Sachsen, denn Kurfürst Johann Georg III. pflegte einen freizügigen Lebensstil wie seine Vorgänger und hatte schon mit 35 Jahren seine Gesundheit durch Alkoholismus weitgehend ruiniert. Bereits nach zwei Jahren war das Verhältnis zwischen dem Kurfürsten und seinem Oberhofprediger schwer gestört, und eine seelsorgerliche Ermahnung Speners am Frühjahrsbußtag 1689 führte zum Bruch. Der Kurfürst mied fortan die Spenerschen Gottesdienste und residierte vorwiegend außerhalb Dresdens. Spener fiel in Ungnade, aber es dauerte dann schließlich noch fast drei Jahre, bis er von Dresden wegging und eine Berufung an die Kirche Paul Gerhards und Johann Crügers annahm, die St. Nikolaikirche in Berlin. Die kursächsische Pfarrerschaft, die an den Universitäten Leipzig und vor allem Wittenberg kompromisslos orthodox erzogen worden war, behielt zum überwiegenden Teil ein distanziertes Verhältnis zu Spener und zum Pietismus. Nur eine Handvoll Geistliche bekannten sich zu ihm, dafür aber zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter des Adels und des kurfürstlichen Herrscherhauses, zu denen Spener auch in seiner Berliner Zeit noch regelmäßige Verbindung aufrecht erhielt.

20 Claus Petzoldt, *Studien zu einer Biographie Valentin Ernst Löschers: Löschers Berufung nach Dresden 1709; Konventikelwesen in Dresden zwischen 1690 und 1750; Katalog der Manuskripte Löschers 1688–1749*, Diss. theol. (masch.), Leipzig 1971, S. 71 ff.

Liedbestand und Liederanordnung

Die Treue zur hergebrachten Lehre wird nicht nur an den Texten der einzelnen Lieder deutlich, man kann sie auch an der Liedauswahl und vor allem an der Gliederung des Dresdner Hofgesangbuchs von 1694 erkennen. Die Anordnung der Lieder aus der Erstausgabe von 1676 wird in den späteren Ausgaben beibehalten, und Dedekind legt Wert darauf, festzustellen: „Ordnung und Titul sind behalten worden/ wie sie das Churfürstl. Sächs. grosse Capell Gesang-Buch führet“²¹. Dabei folgt Dedekind einer Systematik, die schon weit früher als 1676 in Dresdner Gesangbüchern zu finden ist. Das Dedekindsche Gesangbuch von 1694 und die Erstausgabe des Hofgesangbuchs von 1676 haben beide exakt den gleichen Aufbau und die gleichen Liedergruppen wie das *Gesangbuch Christlicher Psalmen und Kirchenlieder*, Dresden 1622 (1622⁰²)²². Den Liedern zu den einzelnen Zeiten des Kirchenjahres folgen die Katechismuslieder, dann die Lob- und Danklieder und die Lieder zum christlichen Leben und Sterben und schließlich die Lieder für bestimmte Zeiten und Anlässe. Dieses Einhalten des alten orthodoxen Gesangbuchaufbaus einschließlich der Benennung der einzelnen Liedgruppen ist für den frühen Pietismus kennzeichnend und hat im Zusammenhang mit Speners Bestreben, den Pietismus als Spielart der Orthodoxie zu verstehen, noch einen besonderen Sinn. Eine Variantenbildung war unter diesen Umständen nur durch Einfügung zusätzlicher Lieder in die einzelnen Liedgruppen möglich. Die umgekehrte Tendenz, Lieder wegzulassen und damit den Gesangbuchumfang insgesamt einzuschränken, findet sich im 17. Jahrhundert nirgends. Im Gegenteil: Die Dresdner Gesangbücher (ohne die Hofgesangbücher) wachsen zwischen 1622 und 1673 auf mehr als das Fünffache ihres Umfangs an. Das schon erwähnte *Gesangbuch Christlicher Psalmen* von 1622 hatte 276 Lieder. In seiner Ausgabe von 1656 (1656⁰³)²³ enthält das Buch bereits 684 Lieder und 1673²⁴ schließlich 1505 Lieder²⁵. Offensichtlich gab es im 17. Jahrhundert eine Anzahl von geistlichen Themen, die für die Frömmigkeit so wichtig geworden waren, dass man wegen der dadurch nötigen Liedervermehrung die völlige Unhandlichkeit der Gesangbücher in Kauf nahm. Extremstes Beispiel dafür ist wahrscheinlich das achtbändige Wagnersche Gesangbuch Leipzig 1697²⁶. Auch im Stammteil des Dedekindschen Gesangbuchs von 1694 finden wir eine große Zahl zusätzlich eingeschobener Lieder, die vor allem die Traditionen der spätmittelalterlichen Mystik und die im Pietismus verbreitete Jesusfrömmigkeit zeigen. Als Beispiel mögen die Liedergruppen „Von der Geburt Christi“ und „Von der Beschneidung Christi“ dienen:

21 Vorwort zum *Kirchen- und Haus-Buch* 1694.

22 Röbbelen (wie Anm. 3), S. 39.

23 *Dresdenisch Gesangbuch Christlicher Psalmen und Kirchenlieder [...] Allen Christlichen Hausvätern und Hausmüttern/ so wohl in Häusern/ als in Kirchen und Schulen sehr nützlich zugebrauchen [...] Dresden/ Verlegt durch Christian/ und gedruckt durch Melchior Bergen/ Gebrüdere/ Churfürstl. Sächs. Hoff- Buchdruckere/ Jn Jahr Christi/ 1656.*

24 *Vorrath von alten und neuen Christl. Gesängen/ nebenst Kirchen-Gebethen und Fest-Andachten/ zum Gebrauch der Churf. Sächs. Hoff-Capell zu Dresden zusammen gebracht und Nebenst einer Vorrede der Theol. Facultät zu Leipzig heraus gegeben Anno 1673 [...].* Vgl. Albert Fischer, *Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts*. Vollendet u. hrsg. v. W. Tümpel, Bd. 6, Gütersloh 1916 (Reprint Hildesheim 1964), S. 143 (Nr. 821).

25 Röbbelen (wie Anm. 3), S. 18.

26 *Andächtiger Seelen geistliches Brand- und Gantz-Opfer/ Das ist: vollständiges Gesangbuch/ Jn acht unterschiedlichen Theilen [...].* Fischer-Tümpel (wie Anm. 24), S. 171 (Nr. 982).

Bestand 1676

Von Dedekind 1694 zusätzlich eingefügt

„Von der Geburt Christi“:

Christum wir sollen loben schon (Luther)

Gelobet seist du, Jesu Christ (Luther)

Vom Himmel hoch, da komm ich her (Luth.)

Vom Himmel kam der Engel Schar (Luth.)

Der Tag, der ist so freudenreich (Luth.)

In dulci jubilo (Petrus Dresdensis)

← Jauchzet Gott mit Herzensfreud (B. Wiesenm.)²⁷
← Mit Freuden Schall also (D. J. O.)²⁸

Puer natus in Bethlehem (Petr. Dresd.)

← O Jesu Christ, dein Kripplein ist (P. Gerh.)
← Ich steh an deiner Krippen hier (P. Gerh.)
← Ermuntre dich, mein schwacher Geist (J. Rist)²⁹
← Wie find' holdseligs Kind! (Editoris [Dedekind])

Grates nunc omnes (Gregorij)

Dank sagen wir alle Gott (Erasm. Albert)

← Laßt uns alle fröhlich preisen (-)³⁰

Da Christus geboren war (-)

Freut euch, ihr lieben Christen (-)

Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich (Nik. Heermann)

Nun freut euch, ihr Christenleut (-)

← Mein Seelchen schwinde dich empor (Gottfr. Wilh. Sacer)³¹

Wir Christenleut habn iezund Freud (-)

All Ehr und Lob soll Gottes sein (-)

Allein Gott in der Höh sei Ehr (Nik. Selneker)

Ein Kindelein so löblich (-)

Lasst uns alle fröhlich sein (-)

Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit (-)

„Von der Beschneidung Christi“:

Helft mir Gotts Güte preisen (Paul Eber)

Jesu, nun sei gepreiset (Joh. Herman, Italus Senior)

Das alte Jahr vergangen ist (Jac. Tappius)

← Das neugeborne Kindelein (Incerti)³²
← Warum machet solche Schmerzen (Paul Gerh.)³³
← Jesus, meiner Seelen Ruh (J. Rist)
← Jesu! Meiner Freuden Freude! (G. W. S.)
← Nun lasst uns gehn und treten (P. Gerh.)³⁴
← Durch Trauren und durch Plagen (G. W. S.)

27 Burchard Wiesenmeyers Lied findet sich erstmalig in Johann Crügers *PRAXIS PIETATIS MELICA* von 1647 (1647⁰⁸).

28 D. Johann Olearius (1611–1684), ein Freund Speners, der der Reformorthodoxie nahestand.

29 Die drei Lieder von Paul Gerhardt und Johann Rist hat Dedekind der Crügerschen *PRAXIS PIETATIS MELICA* 1656 (1656⁰⁶) entnommen. Die beiden Lieder Gerhardts standen allerdings auch im *Dresdenisch Gesangbuch* des gleichen Jahres (1656⁰³, vgl. Anm. 24).

30 Das anonym überlieferte Lied findet sich erstmalig im *Dresdenisch Gesangbuch* von 1656 (wie Anm. 23).

31 Die drei eingefügten Lieder von Gottfried Wilhelm Sacer (G. W. oder G. W. S.) stammen aus dem Stralsunder Gesangbuch von 1665 (1665¹⁰ [II.]). Dedekind könnte das Lied „Mein Seelchen schwinde dich empor“ allerdings auch durch Johann Olearius' *Geistliche Singekunst*, Leipzig 1671 (Fischer-Tümpel [wie Anm. 24], S. 140, Nr. 803) kennen gelernt haben.

32 Das Lied steht als *Ein schön Weybenachtsgesenglein vom lieben Jesulein* in der Liedersammlung von Cyriacus Schneegaß: *Geistliche Lieder vnd Psalmen. Für Einfeltige frome Hertzzen zugerichtet*. [...] von 1597 (1597¹²). Einziges erhaltenes Exemplar früher in Marburg, jetzt in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Sign.: E h 3960. Das Lied findet sich danach in zahlreichen Gesangbüchern, darunter in der *PRAXIS PIETATIS MELICA* 1656 (1656⁰⁶) und im Dresdner Gesangbuch 1673 (wie Anm. 24).

33 erstmalig in der *PRAXIS PIETATIS MELICA* von 1647 (1647⁰⁸).

34 aus dem *Dresdenisch Gesangbuch* 1656 (wie Anm. 23). – Alle sechs Lieder dieses Blocks standen auch in der letzten von Peter Sohren besorgten Ausgabe der *PRAXIS PIETATIS MELICA*, Frankfurt/M. 1693 (1693⁰⁷).

Im Stammteil des grossen Dedekindschen Gesangbuchs befinden sich außer den schon seit Jahrzehnten in Dresdner Gesangbüchern üblichen Liedgruppen noch drei Liedsammlungen, auf die wenigstens kurz eingegangen werden muss. Die erste Sammlung besteht aus 25 von Dedekind selbst gedichteten und vertonten Gesängen, die ausgewählte Texte aus dem apokryphen Buch Jesus Sirach zur Vorlage haben und deshalb „Syrachische Lieder“ heißen. Dedekind bezeichnet sie im Buchtitel im Gegensatz zu den „gewöhnlich-alt-Lutherischen“ als „lieblich-neu-reine“ Gesänge, das heißt: Sie folgen den Regeln der Poesiereform und halten sich von der Melodie her nicht mehr an den „rechten Kirchenstil“, sondern sind eher als Arien zu bezeichnen. Ihr Inhalt befasst sich vor allem mit moralischen Geboten, Lebensregeln und Tugendanweisungen. Auf den ersten Blick könnte man meinen, das habe mit frühem Pietismus nicht viel zu tun, und doch zeigt sich hierin, „wie bereits einzelne Begriffe und Formulierungen aus Dokumenten dieser Zeit auf die innere Verwandtschaft von pietistischem und aufklärerischem Geist und Lebensgefühl hinweisen“³⁵. Fromme Subjektivität und individuelle Sittlichkeit lagen dicht nebeneinander, und gerade Philipp Jakob Spener hatte einen großen Teil seiner Schriften der Ethik gewidmet. Die Tugenden der „Wiedergeborenen“ und die christlichen „Haustafeln“ (vgl. zweiter Titel in Anm. 36) spielten im frühen Pietismus eine so erhebliche Rolle, dass Dedekinds „Syrachische Gesänge“ sich hier nahtlos einfügen und in diesem Gesangbuch keinerlei Fremdkörper darstellen.

Als zweite und dritte Liedsammlung hat Dedekind in sein Gesangbuch Lieder von Johann Rist eingefügt³⁶. Sie haben den Katechismus zum Thema und das Proprium des Kirchenjahres, vor allem die Sonntagsevangelien. Die Katechismuslieder werden auf bekannte Melodien gesungen. Beide Liedgruppen zeigen, wie eng sich Dedekind mit seiner Gesangbuchedition an die liturgischen Ordnungen und herkömmlichen reformatorischen Inhalte anlehnen wollte.

Die „anmutigen und sonderbaren geistlichen Arien“

Ganz andere Grundlinien und Ideen verfolgt Dedekind mit seinem Gesangbuchanhang. Hier braucht er den herkömmlichen Gesangbuchgliederungen nicht zu folgen, weil es nicht in erster Linie um gottesdienstliche Gesänge geht und weil es sein erklärtes Ziel ist, neue Lieder anzubieten. Schon in der Gruppierung der Lieder zeigen sich gewichtige Unterschiede zum Stammteil. Hier beginnt die Liederanordnung nicht wie beim Stammteil mit Kirchenjahr und

35 Röbbelen (wie Anm. 3), S. 43, Anm. 33, auch S. 65.

36 Die Titel der Liedersammlungen Rists lauten: *Sabbatistische Seelenlust/ Daß ist: Lehr- Trost- Vermahnung- und Warnungsreiche Lieder über alle Sontägliche Evangelien deß gantzen Jahres/ Welche/ so wol auf bekante/ und in reinen Evangelischen Kirchen gebräuchliche/ als auch gantz Neue/ Vom Herren Thoma Sellio/ bei der hochlöblichen Statt Hamburg bestaltem Cantore/ wolgesetzete Melodeien können gesungen und gespielet werden/ Gott zu Ehren und Christlichen Hertzen zu nützlicher Erbauung abgefasset und heraus gegeben von Johann Rist. Lüneburg [...]. (1651⁰⁸).
*Neüe Musikalische Katechismus Andachten/ Bestehende Jn Lehr- Trost- Vermanung und Warnungs-reichen Liederen über den gantzen heiligen Katechismus/ oder die Gottselige Kinder-Lehre welchen zugleich zwölf Erbauliche Gesänge über die Christliche Haustafel/ sind beigefüget/ Die den Alle/ so wol auf bekante/ und in unseren Evangelischen Kirchen gebräuchliche; als auch auf gantz Neüe/ von Herrn Andreas Hammerschmid/ fürtrefflichem Musico, und bei der Löblichen Statt Zittau weitberühmtem Organisten/ sehr fleissig und wolgesetzete Melodien können gespielet und gesungen werden. Dem Grossen Gott zu allerschuldigsten Ehren/ Frommen Christlichen Hertzen aber zu nohtwendiger und fruchtbahrer Erbauung abgefasset/ und zum Drukke übergeben von Johann Rist. Lüneburg [...]. (1656⁰⁷).**

Katechismus, also mit Liturgie und Lehre, sondern entfaltet sich ganz frei nach Schwerpunkten von Alltagsleben und Frömmigkeit:

Liedgruppen	Anzahl der Lieder in jeder Gruppe
Morgenlieder	7
Abendlieder	8
Gesänge aus dem Hohen Lied	13
Jesus-Lieder (der „Jubilus Bernhardi“ lateinisch und deutsch)	12
Jesus-Lieder der Weltmüden	33
Gottvertrauen und Gelassenheit	4
Sündenangst und Reue	4
Lob- und Danklieder	6
Sonderbare Lieder	13
Fortsetzung des Anhangs: Gemengte Lieder	35

Die Morgen- und Abendlieder würden in die klassische Gesangbuchrubrik „Lieder für besondere Zeiten und Anlässe“ gehören. Auffällig sind die Jesus-Lieder. Zu ihnen zählen die 13 Gesänge aus dem Hohen Lied und die zwölf Bernhard von Clairvaux zugeschriebenen spätmittelalterlichen neulateinischen Gesänge über den Hymnus „Jesu dulcis memoria“³⁷ mit ihren deutschen Fassungen von Narziß Rauner (1631–1714) sowie dessen Übersetzung der pseudobernhardinischen *Orationes ad Membra Christi*, 16 Gesänge, die hier unter „Gemengte Lieder“ erscheinen. Das innere Zentrum dieses Anhangs sind jedoch die „Jesus-Lieder der Weltmüden“, eine Liedgruppe, die auch in pietistischen Gesangbüchern ungewöhnlich ist. Hier befindet sich auch ein Lied Philipp Jakob Speners (Nr. 68: „Soll ich dann mich täglich kränken“)³⁸. Das Verhältnis der Christen zur Welt wird im Alten und Neuen Testament nirgends mit Müdigkeit beschrieben, der Gedanke taucht jedoch in der mystischen Literatur des späten Mittelalters immer wieder auf. Am bekanntesten ist er geworden durch Johann Rosenmüllers Lied „Welt ade, ich bin dein müde“.

Weltabgewandtheit und Weltverleugnung waren auch Philipp Jakob Spener nicht fremd, obgleich er den Begriff der Müdigkeit in diesem Zusammenhang nirgends verwendet. „Für Spener ist Welt die reale Macht einer menschlichen Gesellschaft, deren treibende Kräfte einerseits die Eigenliebe, andererseits die Jagd nach irdischen Genüssen und Befriedigungen sind.“³⁹ Speners „Tendenz zum Rückzug aus der Welt und ihrer Gesellschaft“⁴⁰ ist um so verständlicher, wenn man sich die Verhältnisse am kurfürstlichen Hofe in Dresden vor Augen führt. Gerade hier musste Spener häufig mahnen und warnen und litt unter dem weltlichen Treiben seiner Obrigkeit. Aber nicht nur ihm ging das so. Auch die genannten Konventikel des Dresdner Schusters Christian Leicht (s. o. S. 90) begründen ihr Zusammenkommen damit, dass sie das weltliche Treiben satt haben. Der Schuster bekennt von sich selbst, „er hette ein abscheü vor den übrigen Schencken, könnte Sontags darnach nicht gehen, weil nur

37 Geck (wie Anm. 15), S. 25.

38 Zu Speners Kirchenlieddichtungen vgl. Martin Geck, *Ph. J. Spener und die Kirchenmusik*, in: *MuK* 31 (1961), S. 97–106, 172–184, hier S. 100–106.

39 Jan Olaf Rüttgardt, *Heiliges Leben in der Welt. Grundzüge christlicher Sittlichkeit nach Philip Jakob Spener*, Bielefeld 1978 (= *Arbeiten zur Geschichte des Pietismus* 16), S. 39.

40 Brecht (wie Anm. 18), S. 377.

bemelte Bürger auch gerne zu Hause blieben und von gelacken [Gelagen] sich enthielten, kehmen sie zusammen lesen geistliche Bücher“⁴¹.

Auch wenn der Überdruß an der Welt im Pietismus ein weit verbreiteter Gedanke war darf man in der Liedergruppe „Jesus-Lieder der Weltmüden“ keine morbide Grundstimmung erwarten, das Eintauchen in Resignation oder Inaktivität. Stattdessen vermitteln diese Lieder häufig den Eindruck von Freude und innerem Glück. Ein bisher nicht identifizierter Dichter namens „J. P. Dedek“ dichtet ein Lied von Peter Sohren um (im Anhang Nr. 59), das er in Johann Crügers *PRAXIS PIETATIS MELICA*⁴² gefunden hatte. Die erste, von der Vorlage übernommene Zeile lautet: „Gute Nacht, du eitles Leben, gute Nacht, du schnöde Welt“. Aber dann ist, wie bei vielen Sterbeliedern, von Freude und herrlicher Musik die Rede. Der Dichter spricht von der Himmelsstadt:

„Da mit wunder-schönen Weisen/
Ich soll seinen Nahmen preisen/
Und mit allen Engelein/
Hier bey meinem Jesulein.

Nun/ O Welt ich bin dein müde/
Ich bin hier in keiner Noht/
Ich genüsse Freud und Friede/
Lebe sicher vor dem Tod.

Ich bin von dir weg gegangen/
Und hab eine Kron empfangen/
Die wird unverwelcklich seyn/
Hier bey meinem Jesulein.“

Dieses und viele andere Lieder des Anhangs legen den Gedanken nahe, dass mit den Weltmüden die Bekehrten, die Wiedergeborenen im Sinne Speners gemeint sind. „Der Wiedergeborene ist, wie Spener zu sagen pflegt, der Welt und ihrer Lust abgestorben, entflohen, entronnen, er hat sich von der Welt zu Gott bekehrt und ist aus dem Grabe der Welt zu geistlichem Leben auferstanden. Die Welt ist ihm unwichtig geworden, er hat sich von ihr gelöst, und wenn überhaupt noch Empfindungen sein Verhältnis zu ihr bestimmen, dann sind es Hass und Abscheu“⁴³. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die Jesuslieder in diesem Anhang nicht nur die größte Liedgruppe darstellen, sondern dass auch in allen anderen Gruppen noch viele typische Jesuslieder zu finden sind. Eines der wichtigsten Themen pietistischer Frömmigkeit durchzieht demnach den gesamten Anhang von 1694.

Die Familie Schmied

Manchmal kann man den Menschen, die in Dresden solche Frömmigkeit pflegten, noch ein weiteres Stück näher kommen, denn der Gesangbuchanhang von 1694 enthält Namen, die uns an eine Dresdner Familie heranführen. Es beginnt mit einzelnen, zunächst unverständlichen Buchstaben. Über dem Lied Nr. 91 („Christum wissen ist sehr viel/ aber bässer ist's Ihn

41 Petzoldt (wie Anm. 20), S. 71 ff.

42 hrsg. von Peter Sohren, Frankfurt/Main 1676 (1676¹⁷), S. 1249.

43 Rüttgardt (wie Anm. 39), S. 127 f.

lieben“) liest man folgenden Vermerk: „Hr./ St. B. G. Schmieds L. T.“ „Hr.“ heißt Herr, „L. T.“ heißt „loco tituli“ und bedeutet „an Stelle einer Grabinschrift“⁴⁴. Herr Schmied ist demnach verstorben. Aber wer war das? Hier helfen die gedruckten Leichenpredigten aus Dresden weiter. Demnach hieß Herr Schmied Gottfried und ist „Den 12. Januar. dieses laufenden 1682sten Jahres Vor-Mittage um 11. Uhr allhier in Dreßden im 52. Jahr seines löblich geführten Alters auf Christum Jesum selig eingeschlaffen“⁴⁵. Er war „Chur- und Hoch-Fürstl. Sächß. Bey Dero Ober-Steuer-Einnahme bestallt-gewesener Steuer-Buchhalter“, woraus sich die Buchstaben „St. B.“ erklären. Schmied war also ein Kollege oder gar Vorgesetzter von Dedekind und hatte von Johann Georg II. den Titel eines „Raths“ bekommen.

Er muss ein frommer Mann gewesen sein, der seinen Reichtum zahlreichen Kirchen zu Gute kommen ließ. So schenkte er der Dresdner Kreuzkirche einen vollständigen Kirchenornat⁴⁶. Der nicht identifizierte Dichter D. W. J. U. C. (J. U. C. = juris utriusque candidatus⁴⁷) zählt in seinem Trauergedicht auf Schmied die Wohltaten des Verstorbenen auf. Demnach hat Schmied neben der Stiftung eines kompletten Satzes von Messgewändern für die Hauptkirche der Stadt den Kirchenaltar in Wurzeln auf seine Kosten reparieren lassen, desgleichen den Turm der Wenzelskirche. In der Frauenkirche wurde der im ganzen Kurfürstentum bekannte Mann „bei Volkreicher Beerdigung/ den 19. benanntes Monats zu seinen lätsten Ehren gepriesen von Constantin-Christian Dedekinden.“ Das Trauergedicht Dedekinds zum Gedenken an Gottfried Schmied hat den Spruch „Christum liebhaben ist besser als Wissen“ (Eph 3,19) zum Thema. Der Verfasser dieses Gedichtes hat es später unter dezentem Verschweigen seiner Verfasserschaft als Lied Nr. 91 in den von ihm herausgegebenen Anhang übernommen.

Über dem Lied Nr. 69 finden wir noch einmal Schmieds Name, denn da ist von seiner Frau die Rede, „Fr. St.B. Schmiedin“. Das Lied stammt entweder von der Frau Steuerbuchhalterin Schmied selbst oder Dedekind hat es gedichtet und ihr gewidmet. Mit ihr, der „Hoch-Ehr- und Tugendreichen damahls Jungf. Martha Catharinen“, hatte Gottfried Schmied „sich nach dem Willen und sonderlicher Schickung Gottes des Allerhöchsten/ auf vorher gegangenes andächtiges und eiferiges Gebeth“ in den Stand der heiligen Ehe begeben⁴⁸. Auch die Frau Schmiedin⁴⁹ stammt aus Finanzkreisen, denn ihr Vater, Caspar Haberstroh, war „Gräntz-Zoll-Verwalter in Königreich Böhmeib [Böhmen]“. Von ihr oder für sie, die häufig schwer krank war, ist das Gedicht „Ich bin gewiß ob Gott mich gleich betrübt und kräncklich oft belegt“ geschrieben und danach als Gesangbuchlied in Dedekinds Anhang aufgenommen worden.

44 Rudolf Lenz (Bearb.), *Abkürzungen aus Personalschriften des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts*, Sigmaringen 2/1993 (= Marburger Personalschriften-Forschungen 18), S. 166.

45 Werner Konstantin von Arnswaldt, *Katalog der fuerstlich Stolberg-Stolberg'schen Leichenpredigten-Sammlung*, Leipzig 1927–1932 (= Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen 2), Bd. 4, 1932, S. 166. Die Sammlung befindet sich in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Die Predigt und die Begleitgedichte und Nachrufe für Gottfried Schmied haben dort die Nr. 20272.

46 Stadtarchiv Dresden, „Ratsarchiv“ B. III. 103 k.

47 Lenz (wie Anm. 44), S. 107.

48 Lebenslauf Gottfried Schmieds in der Akte Nr. 20272 der Stolberg-Sammlung (wie Anm. 45).

49 Lebenslauf von Martha Catharina Haberstroh, verh. Schmied in der Akte Nr. 12339 der Stolberg-Sammlung (ebd.).

Aber die Familiengeschichte geht noch weiter, denn das Lied Nr. 87 („Herr! der du die Sternen-Bogen/ an dem hohen Himmels-Zältt“) hat Dedekind für „Hr. D. Ottens Gebuhrt-F. [festum]“ gedichtet. Doktor Siegismund Gabriel Otto, von dessen Geburtstag hier die Rede ist, war Leibmedicus Johann Georgs III. in seiner Zeit als Kurprinz. Zum Tode seiner 1684 jung verstorbenen Ehefrau Eva Sophia Ottin hat Dedekind ein herzergreifendes Abschiedsgespräch zwischen der Verstorbenen und ihrer gen Himmel gefahrenen Seele gedichtet⁵⁰. Auch Eva Sophia Otto stammte aus Finanzkreisen, denn sie war niemand anderes als die Tochter des zu Anfang genannten Steuerbuchhalters Gottfried Schmied und seiner Frau Martha Catharina. Von Eva Sophia Otto, geb. Schmied, heißt es im Lebenslauf, „daß Ihr gantz/ewig/ wiewohl kurtzes Leben eine Übung der Gottseligkeit gewesen/ wie Sie denn fast den gantzen Tag mit Lesung vortrefflicher Theologischer Schrifftten sich ergetzte“.

Die Schwerkranke hatte sich besonders in die bernhardinische Mystik, wie wir sie später in den Jesusliedern des Dedekindschen Gesangbuchs finden, versenkt und hegte das große Verlangen, „mit Ihrem Heyland am heiligen Charfreytage zu sterben“, was ihr dann im Jahre 1684 auch vergönnt gewesen ist. Der Diakon der Dresdner Kreuzkirche Johann Heinrich Kühn vermerkt in seinem Nachruf:

„Die selige JESUS-Begierde/ Mit welcher der H. Geist erfüllet hatte Das gläubige Hertz/ Der weiland Wohl-Edlen/ Hoch- Ehr- und Tugendreichen FRAUEN Even Sophien Ottin/ gebohrner Schmiedin [...] Die auch Ihrer auserwählten Seelen JESUS erfüllete/Wann Er Sie/ nach dem noch nicht völligen 24. Jährigen Christ-rühmlichen irrdischen Tugend-Wandel/ eben an seinem heiligen Todes-Tage/ war der 28. Martii, An. 1684. Zu sich in sein Paradiß aufnahme.“

So gewährt uns der Anhang zum Dedekindschen Gesangbuch Einblick in eine Dresdner Familie, die in eben der Frömmigkeit lebte, von der das *Kirchen- und Haus-Buch* von 1694, vor allem aber sein Anhang geprägt ist.

⁵⁰ Leichenpredigt, Lebenslauf und Begleitgedichte für Eva Sophia Otto, geb. Schmied in der Akte Nr. 17436 der Stolberg-Sammlung (ebd.).